

„Es geht um ein moralisches Urteil darüber, was akzeptabel ist“

Von Doping, Dopingverhalten und verdientem Erfolg

Interview mit Dwight Rodrick*

*Dwight Rodrick, Ihr Kollege Patrick Laure hat den Begriff „Dopingverhalten“** geschaffen. Bitte erklären Sie, was dieser Begriff beinhaltet.*

Die Definition stammt aus dem Jahr 1997. Zuvor sprach man immer von Doping, was aber zu stark mit dem Sport assoziiert ist, und wo es konkret um die Einnahme einer verbotenen Substanz zur Leistungssteigerung geht.

Der Begriff Dopingverhalten ist hingegen weiter gefasst und betrifft auch unseren Alltag, unser berufliches und privates Leben. Es geht um die Einnahme von psychotropen illegalen oder legalen Substanzen, um eine Situation zu meistern, die man als Hindernis empfindet. Ein Beispiel: Jemand ist während längerer Zeit arbeitslos und wird nun endlich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Entsprechend gross ist die Nervosität. Gewissen Personen kann die Einnahme eines Beruhigungsmittels in dieser Situation helfen. Ein anderes Beispiel: Für viele Menschen, sogar für geübte Redner, ist der Auftritt vor Publikum mit grossem Stress verbunden, den sie mit Beruhigungsmitteln zu meistern

Zur Person

Dwight Rodrick ist Psychologe und hat ein Nachdiplomstudium in Sozialmanagement (Human Resources) absolviert. Im Rahmen seiner Tätigkeit bei Sucht Info Schweiz begleitet er Unternehmen und Betriebe bei der Einführung präventiver Massnahmen im Bereich Alkohol. Er führt Weiterbildungen für Führungspersonen durch, um sie im Umgang mit problematischen Situationen im Zusammenhang mit Alkoholkonsum oder anderen Verhaltensweisen zu schulen. Dabei geht es ihm vor allem darum, ihre Führungskompetenzen zu erhöhen, nicht darum, sie zu Experten für Alkohol und Drogen zu machen. Dwight Rodrick hat im September 2010 einen Kongress zum Thema Dopingverhalten am Arbeitsplatz durchgeführt.

* Das Interview führte Ruth Hagen, Sucht Info Schweiz

** Übersetzung des Originalbegriffes „conduites dopantes“, für den es in der deutschen Sprache noch keine Entsprechung gibt.

versuchen. Es geht also um die persönliche Wahrnehmung eines Hindernisses, das zu hoch zu erscheint, um es ohne Hilfsmittel zu überwinden.

Patrick Laure sieht das Dopingverhalten als ein Mittel zur Leistungssteigerung. Meiner Ansicht nach werden Substanzen aber auch eingenommen, um Anspannung und Stress zu vermeiden. Psychotrope Substanzen werden nicht nur eingenommen, um ein grösseres Arbeitspensum meistern, sondern auch, um die Arbeit überhaupt noch ausführen zu können, etwa weil mit dem Alter die Kraft nachlässt, die nötigen Kompetenzen oder die verlangten Diplome nicht vorhanden sind.

Weshalb ist denn im Gegensatz zum Doping im Sport das Dopingverhalten nicht verboten, zumal es bei gewissen Praktiken ja auch um das Ziel der Leistungssteigerung geht?

Beim Dopingverhalten geht es um unser moralisches Urteil darüber, was akzeptabel ist, es geht um das Ideal des menschlichen Wesens. Entsprechend diesen Vorstellungen werden gewisse Verhaltensweisen akzeptiert, andere nicht.

Man kann sich aber natürlich die Frage stellen, weshalb im Sport die Einnahme von Medikamenten zur Leistungssteigerung nicht erlaubt ist, während das gleiche Verhalten im Berufsleben gebilligt wird. Für viele Leute ist Doping Betrug. Sportlicher Erfolg soll mit hartem Training erreicht werden, und nicht mit der Einnahme von Substanzen. Im Alltagsleben sind wir noch nicht soweit, obwohl durchaus darüber diskutiert wird, ob man nicht vielleicht Studierende bei Prüfungen oder auch Arbeitnehmende auf Substanzen testen soll, um zu sehen, ob sie auf „ehrlichem“ Weg zu ihrem Resultat kommen oder nicht. Doch eine solche Debatte muss auf gesellschaftlicher Ebene geführt werden.

Bernard Baertschi bezeichnet in seinem Artikel den Versuch, seine Leistung zu verbessern oder zu optimieren, als natürliches Streben der Menschen nach dem „guten Leben“.

Baertschi sagt auch, dass das, was ein „gutes Leben“ ausmacht, für jedes Individuum verschieden ist. Die eine Person mag gemäss ihrer Vorstellung des „guten Lebens“ gewisse Verhaltensweisen oder Mittel akzeptieren, um ein Ziel zu erreichen, während die andere durch ihre anderen Überzeugungen denselben Weg verurteilt. Gemäss Baertschi wird nur ein Weg zum Erfolg von der Gesellschaft anerkannt: den der Leistung und des Einsatzes. Eine Leistungssteigerung allein durch die Einnahme von Substanzen wird als widernatürlich verurteilt. Entsprechend akzeptiert man auch in der Medizin nur die Wiederherstellung der Gesundheit, aber nicht die Erhöhung der Leistungsfähigkeit auf technischem Weg.

Unsere Vorstellung vom „guten Leben“ ist häufig stark von den gesellschaftlichen Normen geprägt.

Dies stimmt, aber auch in diesem Rahmen sind die persönlichen Ideale noch sehr verschieden. Nicht für alle Menschen bedeutet etwa das Privatleben oder der Beruf gleich viel. Die unterschiedliche Bewertung prägt auch die Bereitschaft, gewisse Substanzen einzunehmen. Unsere von der protestantischen Ethik geprägte Gesellschaft fordert, dass man sich sein Glück oder seinen Erfolg erarbeitet und damit verdient. So versuchen z.B. Lottogewinner häufig, ihr Glück zu rechtfertigen und zu erklären, weshalb sie den Gewinn verdient hätten.

Haben sich diese Ideale und Normen in den letzten Jahren geändert?

In der Berufswelt findet tatsächlich eine Veränderung statt. Die Anforderungen an die Arbeitnehmenden haben massiv zugenommen. Man verlangt von ihnen, dass sie flexibler und belastbarer sind, mehr leisten, grössere Pensen schaffen. Es werden immer mehr Kompetenzen vorausgesetzt, die Verantwortung wird nicht mehr gemeinsam getragen, sondern liegt auf jeder einzelnen Person. Die Arbeit wird individuell bewertet, die einzelnen Mitarbeitenden werden autonomer. Für gewisse Personen mag dies ein Gewinn oder eine gewonnene Freiheit sein, für andere bedeutet dies vor allem mehr Druck.

Viele Personen begegnen diesem Druck, indem sie Substanzen einnehmen. Viele tun dies nicht allein, um leistungsfähiger zu sein, sondern auch schlicht, um die Situation auszuhalten oder Kopfschmerzen und Müdigkeit zu ertragen.

Natürlich soll man nicht verallgemeinern. Von Frankreich und den USA weiss man, dass etwa zehn Prozent der Bevölkerung bei der Arbeit psychotrope Substanzen einnehmen. Es geht nicht um abhängige Personen, sondern um solche, die regelmässig Substanzen konsumieren. Ich schätze, dass diese Zahlen sogar unter den tatsächlichen Werten liegen.

Sprechen Sie im Rahmen der Weiterbildungskurse für Führungspersonen auch das Dopingverhalten an?

Über Alkohol wird offen gesprochen, da es bei der Weiterbildung vorwiegend darum geht. Als ich den Kongress zum Dopingverhalten bei der Arbeit von letztem Herbst vorbereitete, fragte ich jeweils bei den Kursen nach dem Thema. Ich war sehr überrascht, dass jedes Mal, wenn ich das Thema ansprach, totale Stille herrschte. Ich schliesse daraus, dass ein Problem vorhanden ist, auch wenn man nicht auf das Ausmass schliessen kann. Das Thema ist in den Unternehmen tabu, obwohl es sich ja mindestens teilweise auch um die Einnahme von Medikamenten handelt, die vom Arzt verschrieben wurden.

Die wenigen Betriebsärzte, mit denen ich im Rahmen der Kongressvorbereitung gesprochen habe, bestätigten mir, dass ihrer Meinung nach bei den Arbeitern, also der niedrigsten hierarchischen Stufe, Dopingverhalten selten auftritt. Als Risikogruppe bezeichneten sie vielmehr die Kader. Besonders mittlere Kader, die einerseits ihren Mitarbeitenden sehr nahe stehen, gleichzeitig aber die Position der Direktion vertreten müssen, sind häufig

grossen Stress ausgesetzt. Sie müssen oft Entscheide der oberen Chargen – auch solche, die sie als realitätsfremd empfinden – gegen unten vertreten.

Wie wollen Sie dem Thema Dopingverhalten künftig Aufmerksamkeit verschaffen?

Im Rahmen meiner Unterrichtstätigkeit an verschiedenen Höheren Fachschulen versuche ich, in den Kursen zur Gesundheit am Arbeitsplatz das Thema Dopingverhalten zu integrieren. Auch in Betrieben bringe ich das Thema ein. Allerdings will ich auch nicht dramatisieren. Es ist nicht die Mehrheit der Arbeitnehmenden, die Medikamente einnimmt, wie dies auch beim Alkohol oder anderen Substanzen nicht der Fall ist. Häufig ist der Konsum von Substanzen ein Symptom für andere Probleme. Darum spreche ich in den Unternehmen nicht über die Substanzen, sondern über die Arbeit und die Unternehmensstruktur. Wir reden einfach über das Leben und die Menschen.

Wo sehen Sie die Gefahren des Dopingverhaltens, auch im Hinblick auf künftige Entwicklungen?

Dopingverhalten ist eine individuelle und unauffällige Strategie, um mit schwierigen Situationen umzugehen. Anstatt Probleme bei der Arbeit anzusprechen und Lösungen zu suchen, werden sie geschluckt und mit Medikamenten übertüncht. Darum sehe ich nicht nur die Gefahr, dass gewisse Personen körperlich abhängig werden könnten, sondern auch darin, dass man sich daran gewöhnt, schwierige Situationen nur noch mittels Substanzen meistern zu können.

Als Individuum entscheidet man selbst, ob man Substanzen einnimmt oder nicht. Die Probleme entstehen dort, wo man sich an den Leistungen anderer oder an den gesellschaftlichen Normen orientiert. Was passiert, wenn sich diese Normen nun plötzlich verändern und eine Einnahme von Medikamenten voraussetzen? Wenn die persönliche Vorstellung des guten Lebens plötzlich nicht mehr mit den gesellschaftlichen Normen übereinstimmt? Mit solchen Fragen werden wir uns künftig auseinandersetzen müssen.

Ich denke, dass Dopingverhalten an sich kein Problem darstellt, solange man sich bewusst ist, dass es sich um eine vorübergehende Hilfe handelt, die nach einer gewissen Zeit auch wieder abgesetzt wird. Gefährlich wird es, wenn diese Hilfe unverzichtbar wird, um zu arbeiten und zu funktionieren.

Korrespondenzadresse

Dwight Rodrick, Responsable prévention et formation en entreprises, Addiction Info Suisse, Av. Louis-Ruchonnet 14, CP 870, 1001 Lausanne
drodrick@addiction-info.ch